
KAPITEL 1

DER GEIST DES SCHACHSPIELS.

Der Geist des Schachspiels ist der Geist des Kampfes. Das Schachspiel ist in Indien ersonnen worden als ein Bild des Krieges.

Der Name des Schachspiels im Sanskrit ist Tschaturanga, das Vierteilige, das den vier Waffen des Heeres entspricht, den Fußgängern, den Reitern, den Elefanten und den Streitwagen. Zu diesen vier Waffen tritt als Hauptperson der König, dem sein Ratgeber (Vezier) zur Seite steht.

Das Ziel des Kampfes, dem sich alles Andere unterzuordnen hat, ist, den feindlichen König zu töten, den eigenen zu schützen.

Die Gangart und hiermit der Wert, sowie auch die Namen der Steine haben sich im Laufe der Jahrhunderte geändert, nur die Gangarten des Königs und des Springers sind von der Erfindung des Spieles an die gleichen geblieben, das Ziel des Kampfes aber, den feindlichen König zu töten, hat sich nicht geändert, wenn es auch einen anderen Ausdruck und zwar den Ausdruck, den feindlichen König matt zu setzen, gefunden hat. Matt ist nichts anderes als ein dem Klange der deutschen Sprache angepaßter Ausdruck des arabischen Wortes „maht“, das tot bedeutet.

Die Zeit der Erfindung des Schachspieles steht nicht fest. Sicher ist nur, daß das Spiel im 6. Jahrhundert nach Chr. Geburt von Indien aus sowohl in China als in Persien Eingang gefunden hat. Nach einer indischen sagenhaften Erzählung soll der Weise ZISA BENDAHER angeblich 1000 Jahre vor Chr. (?) das Schachspiel ersonnen haben, um seinen Zögling, den König BALHIB darüber aufzuklären, daß er ohne die aufopfernde Treue und Hingebung seiner

Ratgeber, seines Heeres und seines Volkes verloren sei. Ein arabischer Autor, MASUDI, in Bagdad geboren, der 958 nach Chr. zu Kairo starb, gibt an, daß das Schachspiel zur Zeit des Königs BALHIT, der 120 Jahre nach dem Tode des PORUS auf den Thron kam, etwa 200 Jahre v. Chr., das Schachspiel ersonnen worden sei. (BALHIB und BALHIT dürften wohl identisch sein.)

Auf den dringenden Wunsch des Königs, sich eine Belohnung auszubitten, habe der Weise so viel Weizenkörner gewünscht, als sich ergeben, wenn auf das erste der 64 Felder des Schachbrettes ein Korn, auf das zweite zwei, das dritte vier, das vierte acht usw. bis zum 64. unter steter Verdoppelung der Zahl als Lohn gelegt würden. Der König, zuerst über die Geringfügigkeit der Belohnung verwundert, mußte bald erkennen, daß alle Weizenkörner seines Reiches nicht genügen könnten, der Forderung gerecht zu werden.

Die Summe beträgt 2^{64} weniger 1, gleich

18.446.744.073.709.551.615

(18 Trillionen, 446.744 Billionen, 73.709 Millionen 551.615 Körner, gleich etwa 37,5 Billionen Scheffel Weizen.)

Der arabische Autor IBA KHALLIKAN (1211 bis 1282 nach Chr.) nennt einen indischen Weisen SISSA IBN DAHIR den Erfinder des Schachspieles und Aufsteller der Forderung der Körner als Belohnung. SISSA IBN DAHIR und ZIGA BEN DAHIR sind wohl auch identisch. So groß die Zahl der als Belohnung erbetenen Weizenkörner an sich ist, so ist sie, wie wir in den späteren Ausführungen sehen werden, im Verhältnis zu der Zahl der Zugfolgemöglichkeiten der Schachpartie, die mit irgend einem der zwanzig möglichen Anfangszüge von Weiß eröffnet sein kann, winzig klein, ja noch nicht so groß wie ein Wassertropfen gegenüber dem Inhalt aller Meere der ganzen Erde.

Der Zeitpunkt der Erfindung des Schachspieles, der ja gewiß nicht die Hauptsache ist, ist nicht festzustellen. Seine Kenntnis gelangte, wie schon erwähnt, im 6. Jahrhundert nach Chr. von Indien nach Persien, und zwar zur Zeit des großen Herrschers KOSROES, der den Beinamen NUSCHIRWAN, d. h. der Gerechte, führte und von 532 bis 578 lebte. Von den Persern lernten es die Araber, die sich seine Pflege ganz besonders angelegen sein ließen, und von den Arabern Ende des 8. und im 9. Jahrhundert die Spanier.

Schach als König ist aus dem Persischen in das Arabische gekommen und Schachmatt ist ein halb persisches, halb arabisches Wort. Pil, der Elefant, gleich unserem jetzigen Läufer, Bischof oder Narren (fou) ist ein persisches Wort, das im Arabischen zum Alfil, im Italienischen zum Alfiere wurde, Pferd

gleich Springer, Reiter, Faras hat seine Bedeutung nie geändert, dagegen aber der Turm, der Streitwagen, der Roch, das Schiff oder Boot.

Roch stammt von dem Sanskritwort „rokha“, das Streitwagen bedeutet, später wurde es als Rukh zum Heerführer, der Streitwagen des Heerführers wurde dann zum Schiff oder Boot (Nauka). Im Russischen heißt der Turm auch jetzt noch das Boot, der Läufer Elefant. Der fälschliche Ausdruck Elefant für den Rukh rührt von dem Bischof VIDA her, der Anfang des 16. Jahrhunderts als junger Geistlicher in lateinischer Sprache ein wegen seines Inhaltes und wegen seiner klassischen Form berühmtes Loblied des Schachspiels geschrieben hat. Bei den alten kunstvoll geschnitzten Schachfiguren trugen die Läufer als Kriegselefanten einen turmartigen Sitz, der auch von den Schnitzern den Rukhs (Streitwagen oder Schiffen) beigegeben war. VIDA hat irrigerweise die turmartigen Sitze der Rukhs für die Symbole der Elefanten gehalten. Bei den Arabern heißt der Roch nur das Schiff. Die Veziere, Elefanten und Rukhs hatten früher einen beschränkten Gang, der zuerst bei den Rukhs fort fiel und diesem mit dem auf offener Linie unbeschränkten Gang die größte Macht verlieh.

Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden die unbeschränkte Gangart der Veziere, die von dieser Zeit an Damen oder Königinnen wurden, und die der Läufer eingeführt.

Erst hierdurch wurde dem Schachspiele der hohe geistige Wert verliehen, der es vor allen anderen Spielen auszeichnet. Einen weiteren Fortschritt bildete die Umwandlung des bei den Arabern auch gegenwärtig noch gebräuchlichen Königssprunges in die Rochade, die etwa 80 Jahre später eingeführt wurde.

Trotz des beschränkten Ganges der Figuren stand das Schachspiel bei den Indern, Persern und Arabern, welche letztere bekanntlich im 9. Jahrhundert eine hoch entwickelte Kultur hatten, rühmlichst in Ehren. Das Blindlingspiel, zu dem neben schachlichem Können Gedächtnis und geistige Vorstellungskraft gehören, war bei den Arabern nichts Ungewöhnliches. Nach den Forschungen des holländischen Professors GILDEMEISTER soll bereits SAID IBN DSCHULAR, der eine Zeit lang in Ispahan lebte und 714 starb, ohne Ansicht des Brettes gespielt haben, wie SHAFI, gestorben 820, berichtet. AL SAULI, der berühmteste Spieler seiner Zeit, gestorben 950, zeichnete sich auch im Blindlingspiel aus. In Europa soll die Kunst des Blindlingspiels zum ersten Male im Jahre 1265 in Florenz von dem Sarazenen BORHAGO gezeigt worden sein, der gleichzeitig zwei Partien blindlings und eine am Brette

spielte. Aus Persien ist noch zu bemerken, daß der Dichter FIRDUSI, richtiger FIRDAUSI¹, der um das Jahr 1000 n. Chr. die Geschichte der Sassaniden schrieb, das Schachspiel in zwei Erzählungen erwähnt.

In China ist das Schachspiel nach Mitteilungen des französischen Akademikers FERRET um das Jahr 537 nach Chr. unter der Regierung des Kaisers WUTI eingeführt worden. Die Schachfiguren wurden Siang-je (Elefantenzähne) genannt. Der englische Sinolog JAMES LEGGE gab Herrn VON DER LASA auf seine Anfrage an, daß das Schachspiel unter dem Kaiser MI, der ebenfalls WUTI genannt wurde und von 551 bis 577 über einen Teil von China regierte, eingeführt worden sei. Nach SCHÜLERS Geschichte Chinas herrschten um diese Zeit im Norden Tartaven, im Süden von 502 bis 557 das Herrschergeschlecht der LIANG, von 557 bis 587 das Herrschergeschlecht der TSCHEN, von 581 bis 618 das Herrschergeschlecht der SUI und von 618 bis 906 das berühmte Herrschergeschlecht der TANG, das seine Macht über ganz China ausgedehnt und den Karawanenweg für Seide durch Zentralasien wieder eröffnet hatte.

Das Herrschergeschlecht der SUI stammte aus dem Norden. Ein General entthronte im Jahre 581 seinen Herrscher und machte im Jahre 587 auch der Herrschaft der TSCHEN im Süden ein Ende. WUTI (FERRET schreibt VOUTI) bedeutet kriegerischer Kaiser, Wu heißt Krieg, Ti Kaiser. WUTI ist also nicht der Name, sondern ein Beiname. Die die Künste des Friedens und die bürgerlichen Tugenden pflegenden Kaiser wurden und werden heute noch Wenti genannt. In jener Zeit fortgesetzter Kriege und innerer Wirren fand der milde buddhistische Glaube, dessen *erstes* Gebot heißt: „Du sollst nicht töten“, mit seiner Seelenwanderung und der Ausmalung des Nirwanaparadieses bei der durch die vielen Kriegszüge und ihre Begleiterscheinungen viel und schwer gequälten Bevölkerung großen Anhang. Ein König der LIANG nahm selbst das Mönchsgelübde auf sich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es buddhistische Priester waren, die die Kenntnis des Schachspiels in China verbreitet haben.

Trotz der Veränderungen, die die sinnreichen Chinesen mit dem Schachspiel vorgenommen haben, ist es doch ein friedliches Spiegelbild des Krieges geblieben. In der Mitte des Brettes befindet sich ein großer Strom, den Jangtsekiang vorstellend, um dessen Besitz Nord- und Südchinesen vielfach kämpften. Auch sonst ist das Schachspiel sehr verändert worden. Jeder König hat ein eigenes aus 9 Feldern bestehendes Lager, das er nicht verlassen darf.

¹Vgl. v. SCHACK: *Heldensagen von Firdusi*, Berlin 1851 und 1865, sowie FR. RÜCKERT: *Firdosi's Königsbuch*, herausgegeben von BAYER, Berlin 1890.

Dessenungeachtet hat der König eine Fernwirkung auf den feindlichen König, ohne die der Sieg nicht erreicht werden kann. Auch in China gilt das Schachspiel, über das viele Bücher geschrieben worden sind, ebenso wie beim Bischof VIDA als harmloser Sorgenbrecher. Es ist ein stiller Konkurrent, des in China noch leidenschaftlicher wie in Europa betriebenen Hazardspieles. Der Chinese kennt sonst als Sorgenbrecher auch den Reisbranntwein und den noch beliebteren, der Gesundheit noch viel nachteiligeren Opiumrausch.

Man soll sich vor dem oberflächlichen Urteil hüten, daß das Schachspiel durch die Chinesen entgeistet worden sei. Leider habe ich bei meinem zweijährigen Aufenthalt in China nicht Gelegenheit gefunden, gute Schachspieler kennen zu lernen. Ich konnte mir nur von Soldaten der Brigade von Tientsin, deren Instrukteur ich war, Schach vorspielen lassen. Sie gerieten aber schnell, schwächeren europäischen Spielern ähnlich, in Streit, weil bald der eine, bald der andere Spieler seinen Zug zurücknehmen wollte. Ihrem Spiele fehlte ebenso wie dem manchen schwächeren europäischen Spiele geistige Kraft und sittlicher Ernst. Statt der Figuren benutzen ärmere Chinesen runde Holzstücke nach Art der in Europa und China gleichen sogenannten Mühlensteine, die mit Aufdrücken, die den Charakter der Figuren anzeigen, versehen sind. Nach den Gesetzen des chinesischen Schach reicht es zum Siege aus, wenn der feindliche König patt gesetzt wird. Auch die Araber haben diese Ansicht und begründen sie damit, daß der patt gesetzte König mit der Zeit verhungern müßte und dann auch math, das heißt tot sein würde. Diese Ansicht scheint für ein Spiel des Krieges sogar die folgerichtiger zu sein. Schach ist aber ein Spiel und die europäische Auffassung, daß bei einer Pattstellung das ausdrückliche Ziel des Kampfes, den Gegner matt zu setzen, nicht erreicht sei, ist nicht unbegründet. Im Kriege gibt es ja auch keine Zugpflicht, ohne die der Sieg in den meisten Endspielen des Schachs überhaupt nicht zu erreichen ist.

Die europäischen Regeln, die die Vermeidung der Pattstellung bezwecken, bereichern das Endspiel, wie mannigfaltige, in schöne Form gekleidete, sogar glänzende Studien begabter Endspielverfasser besonders deutlich erkennen lassen, um viele Feinheiten. In England ist man einmal, allzu ritterlich, so weit gegangen, zu erklären, daß das Spiel für den verloren sein solle, der den feindlichen König patt setzt.

Die Nachrichten über die Einführung und Verbreitung des Schachspieles in Europa sind recht lückenhaft. Unrichtig ist die in ernsthaften Geschichtswer-

ken vertretene Annahme, daß es erst durch die Kreuzzüge in Europa bekannt geworden sei, denn es war bereits durch die Mauren (Araber) im 9. Jahrhundert in Spanien, Sizilien und Sardinien eingeführt worden. Ja, VAN DER LINDE erzählt in seinen Quellenstudien², daß JAHYA IBN JAHYA, der 795 von der heiligen Stadt Medina in seine spanische Heimat zurückkehrte, das Schachspiel in einem weit verbreiteten juristischen Werke erwähnt.

Wenig später wird es auch in Frankreich, Italien, England und den skandinavischen Ländern bekannt geworden sein. Die auf ABULFEDA³, einen späteren orientalischen Schriftsteller zurückzuführende Nachricht, daß der griechische Kaiser NIKOPHOROS im Jahre 802 in einem Briefe an den Kalifen HARUN AL RASCHID erwähnte, daß die Kaiserin IRENE ihn einen Roch und sich einen Bauern genannt habe (MASSMANN⁴, S. 25), ist zwar von MADDEN (*Archäologika*, London 1874) und von anderen Schriftstellern ernst genommen worden, ist aber dennoch eine unverbürgte Sage. Ihr widerspricht auch die ausdrückliche Angabe der griechischen Kaisertochter ANNA KOMMENA, gestorben 1148, die die Geschichte ihres Vaters schrieb, daß das Schachspiel „Zatrikion“ zu Lebzeiten ihres Vaters, des Kaisers ALEXIS, gestorben 1118, durch syrische Araber und Perser in Byzanz eingeführt worden sei. Ihr Vater habe es in sorgenvollen Nächten gern mit Vertrauten gespielt. Eine unverbürgte Sage ist es auch, daß der Sultan HARUN AL RASCHID dem Kaiser KARL DEM GROSSEN unter anderen Geschenken ein kostbares elfenbeinerne Schachspiel geschenkt habe, obwohl die vermeintlichen Figuren bis zur französischen Revolution in einem Kloster von St. Denis aufbewahrt worden und sich jetzt in einem Pariser Museum oder in der Stadtbibliothek befinden sollen. Professor MASSMANN bringt auf Tafel IX seiner Geschichte des Schachspiels sehr deutliche Abbildungen dieses Spieles und sagt: „Sie tragen arabische Anschriften und haben sie auch nicht jene Herkunft, so gehören sie doch einer früheren Zeit an.“ WIELAND, *deutscher Merkur* 1781, S. 137, zweifelte an ihrer orientalischen Echtheit. TWISS, *Chess I*⁵, S. 3 sah 15 von der Zeit gegilbte Stücke. Die *Geschichte der Abtei von St. Denis* vom Geistlichen JACQUES DOUBLET, Paris 1625, hält sie für echt, schwächt aber ih-

²Anmerkung des Hrsg.: *Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels* von ANTONIUS VAN DER LINDE, Berlin 1881.

³ABULFEDA, geb. 1273 zu Damaskus, arabischer Fürst und Gelehrter, wurde 1310 ägyptischer Statthalter zu Hamat, hinterliess Annalen.

⁴Anmerkung des Hrsg.: *Geschichte des mittelalterlichen, vorzugsweise des Deutschen Schachspiels* von HANS FERDINAND MASSMANN, Quedlinburg und Leipzig 1839.

⁵Anmerkung des Hrsg.: *Chess*, Band 1 von RICHARD TWISS, London 1787.

re erste bestimmte Angabe, daß die Steine von KARL DEM GROSSEN dem „Thresor de Saint Denys“ geschenkt worden seien, dahin ab, daß sie sehr wahrscheinlich (*bien vraysemblable*) aus dem Orient zugetragen worden seien und erwähnt, daß sich unter den großen Schachfiguren arabische Schriftzeichen befänden. Der Verfertiger der an sich hübschen Elfenbeinschnitzereien ist aber Herr JOSEF NICOLAI, der seinen Namen arabisch unter die Figuren gesetzt hat, damit man glauben möchte, daß dieses Spiel im Orient selbst verfertigt worden wäre. NICOLAI und seine Auftraggeber hatten aber nicht bedacht, daß mit dieser Täuschung zugleich das orientalische Kostüm in Hinsicht der Gestalt und Bedeutung solcher Figuren übereinkommen müsse. (Vgl. S. F. GÜNTHER WAHL: *Der Geist und die Geschichte des Schachspiels*, Halle 1798, Seite 153.)

Die Sage spielt in den Erzählungen über das Schachspiel überhaupt eine große Rolle. Als ägyptische Denkmäler aus dem Jahre 3000 v. Chr. ein Brettspiel erkennen ließen, hat man dies kurzweg für Schach erklärt. Auch sonst sind allerhand Brettspiele kritiklos für Schach gehalten worden. Als man in Italien ein altes Bildwerk fand, einen Löwen und eine Gazelle darstellend, die sich bei einem Brettspiele gegenüber sitzen, wurde das Spiel sofort für Schach ausgegeben. Sogar im Jahre 1839 übersetzte ARWIDSOHN aus der isländischen, etwa um 1300 aufgezeichneten Sage von FRITHIOF DEN KÜHNEN den Ausdruck „Kneftafl“ mit Schachspiel, obwohl das Wort keinen Anklang an Schach hat. Wenn TEGNER in seinem bekannten Heldengedicht Schach einführt und sogar ganz ungeschichtlicher Weise, als hätte er modernes Schach vor sich, die Königin aus alter Zeit als beste Figur nennt, so bezeichnet dies VAN DER LASA mit Recht als dichterische Freiheit. TEGNERS Stück, *Frithiof spielt Schach*, ist auch für Gesang in Musik gesetzt worden. Man findet die Noten in *De Schaakwerld* 1875, Seite 303, vermutlich der Stockholmer Ausgabe der Saga von 1842 entnommen. (Vergl. v. D. LASA⁶, S. 42, MASSMANN, S. 53 und S. 73 bzw. MOHNICKE: *Fridthiofsaga*, Stralsund 1830, S. 84.)

Nach England soll das Spiel mit WILHELM DEM EROBERER gekommen sein, der es selbst spielte, wie es am Hofe seines Vaters ROBERT gespielt wurde und sein Urgroßvater RICHARD I. (942 bis 996) es liebte (?) (MASSMANN, S. 26, R. TWISS 1787).

In Spanien war es nicht nur bei den Mauren, sondern auch bei dem christli-

⁶Anmerkung des Hrsg.: *Zur Geschichte und Literatur des Schachspiels* von TASSILO VON HEYDEBRAND UND DER LASA, Leipzig 1897.

chen hohen Adel gegen 1000 n. Chr. beliebt. Am 26. Februar 1058 vermachte die Gräfin ERMESSINDIS von Barcelona in dem Codicill eines Testamentes dem Papste ihre hölzernen mit Gold umgebenen Kelche, dem heiligen ÄGI-DIUS ZU NIMES ihre kristallinen Schachsteine, dem heiligen QUIRIKUS so viel Gold und Silber, daß daraus ein Kreuz werden könne usw. (V. D. LASA, S. 38).

(Im Domschatz zu Osnabrück befinden sich ohne Alters- und Ursprungsbeweis 15 Kristallfiguren, die in den *Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück* 1878 als Anlage zu S. 306 abgebildet worden sind.)

Bei den kriegerischen Persern und den noch kriegerischeren Arabern war Schach als Spiel des Krieges sehr beliebt, doch hatte es auch seine Widersacher. Bei den Verboten des Glücksspiels, besonders des Würfelspiels, wurde das Schachspiel von den eifrigen Anhängern MAHOMETS bald ausdrücklich mit dem Nard oder Nerd (Trictrac) gemeinschaftlich verboten, bald von dem Verbote ausgenommen. Wer Nard oder andere Würfelspiele spielte, verlor das Recht, vor Gericht als Zeuge auftreten zu können. BACHMANN (drittes Bändchen, 1894, S. 89)⁷ teilt in seiner Schachchronik mit, daß der Kalif HAKUN zu Kairo um das Jahr 1000 das Schachspiel verboten hat. SOKEIKER von Damaskus, ein berühmter mohamedanischer Prediger des 16. Jahrhunderts, sagte dagegen: „Es ist ein Spiel, das alle Gläubigen spielen dürfen, ein Spiel, worauf von jeher und mit Recht alle großen Fürsten und Könige ihre ganze Sorgfalt gerichtet haben.“ Das Mittelalter rechnet es unter die sieben probitates des ritterlichen Mannes, welche hießen: Reiten, Schwimmen, Schießen, Ringen, Vogelfang, Schachspiel, Saitenspiel. KONRAD VON WÜRZBURG sagte:

„Birsen, beizen und jagen
Kunde er wol und treip sin vil.
Schachzâbel und seitenspil
Daz war sin kurzewile.“

Nicht nur mohamedanische, sondern auch christliche Eiferer haben das Schachspiel bekämpft. Unter ihnen wird an erster Stelle der Kardinal DAMIANI genannt, der um die Jahreswende 1061/62 in der Abschwefung eines längeren an den zum Papst gewählten aber noch nicht inthronisierten ALEXANDER II. und den ARCHIDIAKONUS HILDEBRAND (später GREGOR VII.)

⁷Anmerkung des Hrsg.: *Geistreiche Schachpartien alter und neuer Zeit - Drittes Bändchen* von Ludwig Bachmann, 1894.

gerichteten Schreiben die Leidenschaft des Würfeln und Schachspiels verurteilt. DAMIANI teilt darin mit, daß ein Bischof von Florenz auf einer Reise in einer Herberge und Abends unter vielen Gästen Schach gespielt habe. Der Kardinal habe am nächsten Tage den Bischof daran erinnert, daß die Disziplin Absetzung für spielsüchtige Bischöfe bestimme, worauf der Beschuldigte aber geltend machen wollte, daß Schach etwas anderes wie Würfelspiel sei. DAMIANI erklärte aber, daß auch das Schachspiel unter das Verbot falle und legte dem Bischof die Buße auf, den Psalter dreimal andächtig durchzugehen, sowie 12 Armen die Füße zu waschen und ihnen Geldstücke zu geben (V. D. LASA, S. 44 und anderwärts).

Der Bischof ODO SULLY von Paris, gest. 1208, gestattete den Geistlichen nicht einmal, ein Schachspiel im Hause zu haben. Das unter dem Einflusse des heiligen BERNHARD VON KLAIRVAUX entstandene Gesetzbuch der Tempelherrn bestimmte: „Jagd mit Falken und Stoßvögeln sollte kein Ritter treiben, denn sie erscheine zu sehr als eine eitle Lust, aber Löwen zu jagen, sei ein würdiges Geschäft.“ Die meisten Spiele, selbst das Schachspiel wurden verboten, denn es fehle den Kämpfern CHRISTI nicht an Gelegenheit, ihre Zeit nützlicher, heiliger auszufüllen. Auch LUDWIG IX. von Frankreich, der Heilige, verbot 1254 das Schachspiel.

Ein russischer orthodoxer Geistlicher sagt sogar in einer gegen 1550 erschienenen altslawischen Schrift (Domostrou) zweimal: „Wer sich mit Würfel- oder Damspiel und mit sotanen teuflischen Spielen vergnügt, der sei für ewig verflucht!“ (V. D. LINDE, Quellenstudien, S. 63.)

Im Jahre 1283 erschien auf Befehl des Königs ALFONSO das erste spanische Schachbuch. Der Befehl lautete nach längerer Einleitung: „So befehlen wir, ALFONSO, von Gottes Gnaden König von Kastilien, Toledo, Leon usw. dieses Buch zu machen, in welchem wir von der Art derjenigen Spiele sprechen, die am gewöhnlichsten vorkommen wie Schach, Würfel und Brettspiel (Trictrac). Da aber diese Spiele in vieler Hinsicht verschieden sind, das Schach jedoch am vornehmsten ist und größere Meisterschaft erfordert als die anderen, so handeln wir zuerst von ihm.“

Etwa um dieselbe Zeit gab der lombardische Dominikanermönch JAKOBUS DE CESSOLES ein in lateinischer Sprache geschriebenes Lehrbuch des Schachspiels heraus und hielt im Anschluß an das Schachspiel moralisierende Predigten.

Im näheren Orient sind insbesondere zwei Herrscher als Freunde des Schachspiels bekannt geworden, der erste ist der Sultan MAHMUD VON

GHASNA, Sohn des SSUBEKHTEG KIN. Die persische Geschichte sagt von ihm, daß er ein unüberwindlicher Sieger im Kriege und ein unvergleichlicher Sieger im Schach gewesen wäre. Der persische Dichter ANZARI, gestorben 1039, hat seinem Herrn (MAHMUD), wie HYDE⁸ erwähnt, folgendes Gedicht gewidmet:

„Scharrandsch melikh bâcht melikh ba befâr schâh,
Her Schâhva binu 'a digkur Schâh mât khird.“

D. h.: „Schach spielte der König, der König mit 1000 anderen Schachs, Jeglichen unter ihnen macht er Schâch mât auf wieder andere Weise.“

TIMURLENGK oder TAMERLAN, der nach dem Verfall der Tschagataiden (TSCHAGATAI war der dritte Sohn TSCHINGIS-CHAN's) in Samarkand eine neue, kräftige Mongolenherrschaft begründet hatte, war ein begeisterter Anhänger des Schachspieles. Er spielte mit seinen Feldhauptleuten Schach und zog die besten Schachspieler an seinen Hof, von denen IBN OKEID, SÜN und der Araber ALA EDDIN sich hervortaten. 'ALA EDDIN war den anderen Schachlehrern weit überlegen und zeichnete sich nicht nur durch gutes Spiel, sondern auch durch einen raschen Überblick aus. Seinem vierten Sohne, der durch eine weite und beschwerliche Gesandtschaftsreise durch Zentralasien nach China bekannt geworden ist, hat TAMERLAN den Beinamen Schachrukh gegeben. TAMERLAN führte auf seinen Zügen stets ein prächtiges Schachspiel mit sich und pflegte mit seinen Feldhauptleuten beim Schachspiele gewissermaßen Kriegsrat zu halten. TAMERLAN erfand verschiedene Arten des Schachspiels, das runde Schachspiel, das lange Schachspiel und das große Schachspiel. Bei dem großen Schachspiele hatte TAMERLAN außer dem Fersin oder Feldherrn einen Großwesir, der alle möglichen Freiheiten im Spiele hatte. Außer dem schon früher in Persien beim Schach von 100 Feldern eingeführten Kamelpaare hatte T. den Figuren ein Giraffenpaar hinzugefügt. Vor der Front hatte er ein Kundschafterpaar, die beiden Thalia, von den Persern Talâja oder Tilâja genannt, die dem Feinde auf den Nacken zu rücken hatten, und zwei Debâba oder Kriegsmaschinen. Die Debâbas waren drehbare Schirmdächer, unter deren Schutz der Angreifer sich den Mauern einer Stadt zu nähern pflegte. (Vergl. WAHL, S. 279 bis 295, MASSMANN, S. 148, HYDE I, 62, TWISS I, 198. Diese Nachrichten fußen auf einer arabisch geschriebenen, 1636 von GOLIUS ZU LEYDEN gedruckten, von IBA ARABSCHA ver-

⁸Anmerkung des Hrsg.: *De Ludis Orientalibus Libri duo* von THOMAS HYDE, 1694.